

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp., Wallfischgasse 10;
in der Annoncen-Bur.;
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolt Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpalet-
tigen Carmonhelle kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 2. Mal, erst der
Stempelgebühr 80 kr.

Erscheint:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
6 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingeliehe Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaktion ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 68 der Fugerpasse wolle die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 284. Hermannstadt, Mittwoch am 4. December 1878. 92. Jahrgang.

Unser Sanitätswesen.

Die Friedhoffrage.

Es gibt nicht leicht eine Frage, die den Organen der Verwaltung bei ihrer Reform und einer betriebenden, d. h. nicht nur den gewöhnlichen Aufstellungen der Bevölkerung Rechnung tragenden, sondern auch allen Forderungen der Sanitätspolizei entsprechenden Behandlung so viele Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg legt, wie die Friedhoffrage. Unsere Stadt, die sich scheinbar einer günstigen und gesunden Lage in einem hochgelegenen, von Gebirgen und Waldreichen Bergen umkränzten, weiten Thale erfreut und fast das ganze Jahr hindurch über eine „Ventilation im Großen“ verfügt, deren sich unsere Säle und Hallen leider noch nicht rühmen dürfen, steht zwar heute nicht mehr, wie früher in dem schlimmsten Ruhe eines überaus ungesunden Ortes; aber unsere Gesundheitsverhältnisse sind andererseits auch durchaus nicht so günstig, daß sich jede Aenderung des Bestehenden unter Hinweisung auf den niedrigen Stand der Mortalitätsziffer rühmend von der Hand weisen ließe. Daß die Sanitäts-Verhältnisse unserer Stadt durch Beseitigung mancher Uebelstände verbessert werden könnten, ist eine von Sachleuten ebenso oft vertretene Ansicht, als die Behauptung von sachmännischen Standpunkte kaum eine gründliche Widerlegung erfahren wird, daß die aus langjährigverwundenen Zeiten stammende Anlage unserer öffentlichen Begräbnisplätze gemeinschaftlich ist und den auf unüberlegliche Erfahrung gegründeten Forderungen der heutigen Sanitätspolizei nicht mehr entspricht. Man will indes selbst heute einbringlichen Mahnungen und Warnungen zum Trotz in weiteren Kreisen der Bevölkerung noch immer nicht recht an die Gefahren glauben, welche die Gesundheit durch die große Nähe der Begräbnisplätze an bewohnten Orten, durch ihre sonst unzweckmäßige Anlage oder Benützung drohen, weil diese Gefahren nicht offen vor Jedermanns Augen liegen und daher nur zu leicht in ihrer schädlichen Wirkung auf den Gesundheitszustand namentlich einer städtischen Bevölkerung unterdrückt werden.

Vielleicht hält auch die Macht der Gewohnheit von durchgreifenden Aenderungen des Bestehenden ab, die uns ja bekanntlich auch die Erklärung der gewis auffallenden Erscheinung möglich macht, daß Unzählige in widrigen, drückenden Tagen ausharren, bloß weil ihnen die ungewohnte Anstrengung, dieselben zu beseitigen und das Hineinleben in neue Verhältnisse schwerer und saurer wird, als das Ertragen des gewohnten unbehaglichen Zustandes.

Der Hauptgrund aber, aus welchem sich die Bevölkerung gegen die Reform der Friedhoffrage überall mehr-minder sträubt und stemmt, scheint uns in den Gefühlen der Religiosität und Pietät zu liegen, welche das Recht für sich beanspruchen, jede tieferegreifende Aenderung in Betreff der Anlage und Benützung von Begräbnisplätzen als eine unzarte und rücksichtslose Verletzung ihrer begründetsten Forderungen abzuweisen zu dürfen. An keinem Orte ihrer Umgebung — die Kirche etwa ausgenommen — hängt die kleine Gemeinde der Lebenden mit solch warmer Pietät und tief im Innern des Gemüthes wurzelnder Verehrung, wie an dem Fleckchen Erde, welches, weil es Jedem mit unerbittlichem Ernst ebenso sehr an das gleiche Wollen des Naturgesetzes über Allen, wie an die schmerzliche Verwirklichung so mancher schönen Hoffnung und an bittere Thränen schweren Herzeleidts erinnert, gleichsam eine höhere Weise empfangen hat. Es wäre auch schlimm bestellt um das Gefühl unserer Humanität, wenn wir dem Ort der Ruhe unserer Todten, der auch uns selbst seine für jeden Sterblichen stets bereite Stätte früher oder später offen wird, diese Pietät nicht bewahren, wenn wir gleichzeitig und theilnahmslos gegen die Friedhöfe betrachten und behandeln, die uns eindringlich genug an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnen.

Wir ehren dieses Pietätsgedühl, von dem wir selbst durchdrungen sind, auch bei jedem Anderem; wir wünschen, daß es sorgsam und liebevoll gepflegt werde und erkennen auch die vollkommene Berechtigung der schönen und echt menschlichen Sitte, die Gräber lieber Todten durch Blumen und Kränze in dankbarer Erinnerung zu schmücken, rückfalllos an. Aber so mächtig dieß Gefühl auch in uns walten mag, niemals darf es uns so unbedingt beherrschen, daß wir selbst dann dem Bestehenden unwandelbar anhängen, wenn uns die warnende Stimme des Verstandes und der vorgeschrittenen ärztlichen Wissenschaft unserer Zeit darüber belehrt, daß hiedurch die Gesundheit der Lebenden geschädigt wird.

Selbst die zarteste Rücksicht auf ein noch so anspruchsvolles Gefühl der Pietät gegen Dahingeshiedene darf nie so weit gehen, daß dadurch so wichtige Interessen der Lebenden, wie ihre Gesundheit, geschädigt werden. Die Sanitätspolizei tritt also dann in ihre vollen Rechte, wenn sich erweisen läßt, daß die Umänderung des Bestehenden mit Schonung des Pietätsgedühles möglich und andererseits erwiesen ist, daß die früher übliche Anlage der Begräbnisplätze und ihre Benützungswiese den Gesundheitszustand der Lebenden thatsächlich gefährdet.

Die erste Autorität der modernen Polizeiwissenschaft, Robert v. Mohl (Die Polizeiwissenschaft, dritte Auflage, I., 215) schreibt der unschädlichen Einrichtung der Begräbnisplätze einen wesentlichen Einfluß auf den Gesundheitszustand eines Wohnortes zu und erhebt in Bezug hierauf hauptsächlich folgende Forderungen:

Vor Allem ist die Entfernung der Begräbnisplätze von den Wohnungen der Menschen nötig; somit nicht nur unbedingtes Verbot der Beerdigung in den Kirchen, sondern auch Anlegung der Kirchhöfe außerhalb der Orte. Letztere ist je nach der Größe der Ortshafte auf 150—500 Schritte zu bestimmen und dabei dann Sorge zu tragen, daß das einmal als freier Zwischenraum Bestimmte auch später nicht mit Häusern besetzt werde. Die Kirchhöfe sind in solcher Größe anzulegen, daß Gräber nicht wieder geöffnet werden müssen, ehe die früheren Leichen vollkommen verwest sind. Hiesür müssen bei mittelgünstigem Boden und in gemäßigtem Klima etwa zehn Jahre für Erwachsene und sieben bis acht Jahre für Kinder im Durchschnitt gerechnet werden. Bei einer jährlichen Sterblichkeit von 1:35 muß somit für gleichzeitige Beerdigung von etwa einem Dritteltheile der Gesamtbevölkerung eines Ortes gesorgt sein. Bei Dertlichkeiten von rasch zunehmender Bevölkerung ist natürlich noch weiterer Raum zu lassen. Die Kirchhöfe sind, wo möglich, in der Höhe, im Norden oder Nordosten des Wohnortes und frei von Ueberschwemmungen anzulegen; mit nicht allzu hohen Mauern einzufassen und nicht vollständig mit dichten Bäumen zu bedecken. Brunnen dürfen in der Entfernung von mehreren Hundert Schritten nicht angelegt werden.

Ordnung in den Begräbnissen und möglichste Ersparung des Bodens, sowie die Leichtigkeit der Wiederauffindung eines bestimmten Leichnams (im Falle einer gerichtlichen Untersuchung) kann nur bei geordneter Reihenfolge der Gräber stattfinden. In kleineren Orten ist es möglich, lauter einzelne Gräber in bestimmter Größe und mit gleichen Zwischenräumen anzuordnen, unter Absonderung der Kinder von den Erwachsenen; hiebei sind etwa 32—33 Quadrat-Schuh auf ein Grab zu rechnen. Kirchhöfe, welche nicht weiter gebraucht werden sollen, können auch abgesehen von Pietätsrückichten, vor Ablauf von 15—20 Jahren nicht umgegraben oder gar zu Baustellen benützt werden.

Wir geben der naheliegenden Verhütung, unsere thatsächlichen Verhältnisse mit den von der Wissenschaft für die Einrichtung von Begräbnisplätzen erhobenen Forderungen zu vergleichen, sorgsam aus dem Wege; denn wir haben nicht die Absicht scharfe Kritik zu üben oder durch

schonungslose Aufdeckung bestehender Uebelstände zu verlegen; wir wünschen vielmehr lediglich den Beweis dafür zu erbringen, wie dringend eine durchgreifende Aenderung des Bestehenden durch eine billige Maßnahme auf die Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse unserer Stadtbevölkerung geboten ist, da unsere alten Begräbnisplätze auch nicht einer einzigen Forderung der Sanitätspolizei vollständig entsprechen.

Zunächst sind alle unsere Friedhöfe nicht in gehöriger Entfernung von der Stadt angelegt; denn es liegen Alle mit Ausnahme des neuangelegten Militärfriedhofes inmitten menschlicher Wohnungen, und haben nicht die geforderte Größe des Areals.

Der Hauptfriedhof vor dem Reifenseltthor, welcher seit mindestens dreihundert Jahren in Verwendung steht, ist zwar hoch aber nicht im Norden oder Nordosten der Stadt und deshalb besonders ungünstig gelegen, weil die herrschende Windrichtung über den Friedhof nach der Stadt streicht; sein Flächenraum ist zu klein und schon allzu lange für diesen Zweck in Verwendung. Von den Friedhöfen der Unterstadt liegt nur der Retranchement-Friedhof nördlich und der gr.-katholische Friedhof mindestens nordwestlich; beide aber sind wie die unmittelbar am Elbin gelegenen Friedhöfe der Ueberschwemmungsgefahr ausgesetzt; der Josephstädter gr.-orient. Friedhof ist von menschlichen Wohnungen rings umgeben und theilweise tief und nahe am Wasser gelegen. In einer Kirche der inneren Stadt werden heute noch Leichen in Grüfte beigeseigt.

Zum Theil sehr stark geschöpfte Brunnen befinden sich in bedenklicher Nähe der Friedhöfe. Familiengräber werden, wenn im Schooße einer Familie unglücklicher Weise zwei oder mehrere Todesfälle rasch auf einander folgen, auch in den kürzesten Zwischenräumen ohneweiters geöffnet.

Diese Verhältnisse stehen mit den Forderungen der Sanitätspolizei vielfach im Widerspruch und wir wollen nächstens einen Vorschlag zu machen versuchen, wie sich alle diese Uebelstände unter Schonung des Pietätsgedühles, wenn auch nicht im Augenblick, so doch mit der Zeit aus Rücksicht auf das wohlberichtigte Interesse unserer sanitären Verhältnisse beseitigen lassen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. December.

Die liberale Opposition in der österreichischen Delegation bleibt zunächst Siegerin. Graf Andraffy gibt nach und trägt den Kompetenzbedenken des Dr. Herbst Rechnung. Der Minister will bis zum Aeußersten gehen, um einen Conflict zu vermeiden. Er willigt ein, daß der Reichsrath einberufen werde, um sein Verbot über den Berliner Vertrag abzugeben, bevor die Delegation über den Nachtragscredit für 1878 entscheidet. Der Delegations-Ausschuß aber geht sofort in die Beratung der zweiten Occupations-Vorlage, betreffend den Occupations-Voranschlag für das künftige Jahr, ein und bei dieser Gelegenheit gibt Graf Andraffy die Aufklärungen über seine Orientpolitik. Dadurch gewinnt das Parlament, wenn es den Berliner Vertrag erörtert, gleichzeitig eine Grundlage für sein Urtheil, die bisher gefehlt hat.

So weit wäre die Entwicklung der Dinge scheinbar wieder in verhältnißmäßig glatte Bahnen geleitet. Aber nur scheinbar, denn in Wahrheit ist der Verfassungs-Conflict absolut unvermeidlich. Man kennt eben den Plan der Opposition sowohl, als die voraussichtliche Gestaltung der Ereignisse. Die von Dr. Herbst geführte Opposition wollte eben die Entscheidung von der Delegation in den Reichsrath verlegen, weil sie in der ersteren sicher die Minderheit, in dem letzteren gewis die Mehrheit hat. Es ist das einer der zahlreichen Widersprüche in der österreichischen

zusätzlich und deren Hände erfassend, um heiße Thränen darauf troffen zu lassen, „haben Sie Erbarmen, sagen Sie, daß es nicht mein Kind ist, und ich will Ihnen auf den Knien danken!“

„Machen Sie ein Ende,“ redete Elfried erschüttert Frau Schlüchtern an, „ein Ende dem Schmerze oder der Hoffnung! Sehen Sie wie eine dunkle That sich schon in dieser Welt rächt! Sie werden am besten wissen, ob diese Frau an der Leiche ihres Kindes steht, suchbar hügend für das verborgene Vorgehen, bei welchem Sie sie überrachten. Fragen Sie sich, ob dies die Fügung Gottes ist und dann mahnen Sie sich frei von einer Schuld, die Sie zu einem suchtbaren Verbrechen an Ihrer Tochter zu setzen im Begriff sind. Es wird sich rächen dieses Verbrechens, auch an Ihnen, wie das Verbrechen dieser Frau jetzt gerichtet wird. Sehen Sie die Verzweiflung dieses Weibes, — so wird noch in diesem Leben auch für Sie die Stunde der Verzweiflung schlagen!“

Frau Schlüchtern erbeute. Das von wildem Schmerz verzerrte Antlitz, in das sie hinoblickte, verlieh den vernommenen Worten eine suchtbare Deutung und Gewalt. Sie sah Aller Augen mit erwartungsvoller Spannung an ihren Lippen hängen. Geperst stammelte sie hervor: „Ich fand, daß meiner Tochter Kind nicht lebensfähig sei, — und sah meine Hoffnung vernichtet, das schon sehr gelockerte Gebänd durch Elternfreunden auf's Neue befestigt zu wissen. — Ich griff zu jenem Auktionsmittel und fand im Georgeninspitale, was ich suchte. — Zwar erinnere ich mich des Aussehens jener Frau nicht mehr, ist diese hier aber jene Wöchnerin wirklich, so ist sie Gretchen's Mutter.“

Frau Jost stieß einen suchtbaren Schrei aus und brach vor dem Sarge auf derselben Stelle zusammen, wo Hedwig vorher auf ihrem Knien gelegen hatte, die jetzt mit tiefer Behmutz ihre Thränen auf Gretchen's kaltes Antlitz fallen ließ. . . Jost war an den Sarg getreten und betrachtete mit seuchtem schuen Auge die Leiche. . .

Der Dersparrer Hering blickte durch's Zimmer, ergriff dann den bereitstehenden Hut, dessen Trauerflor erneuert worden war, und schleuberte ihn mit gummigem Ungefühle auf einen Schrank. „Sie haben mich zwar

Fenilleton.

Eines Andern Frau.

Eine Erzählung von Gustav Höder.
(31. Fortsetzung.)

Herr Jost warf einen schuen Blick auf den Sarg und stellte sich vor seine Frau, die nur mit Mühe zurückzuhalten war, sich der Leiche zu nähern.

„Das ist jene Frau aus dem Georgeninspitale,“ sagte Elfried zu Hedwig's Mutter, „Sie kennen sie vielleicht nicht mehr, desto genauer erinnert sie sich Ihrer.“

„Ich habe diese Dame nie gesehen,“ entgegnete Frau Schlüchtern ernstlich, „außer gestern bei Ihnen, wo Sie wahrscheinlich den ganzen sauberen Plan mit ihr verabredet haben.“

„Wie kommen überhaupt diese Leute hierher?“ frug Röllscheidt. „In der That,“ erbot der Dersparrer seine Stimme gegen Jost, „bin ich verwundert, Sie mit Ihrer Frau hier zu sehen. Sie haben mich gestern vergeblich warten lassen. Sollten Sie elenden Vorspiegelungen Ihr Ohr geliehen haben?“

„Es sind ohnmächtige Hegezeiten!“ rief Frau Schlüchtern. „Die Anwesenheit dieser Leute,“ wandte sich Elfried an Röllscheidt und den Dersparrer, „ist Ihr eigenes Werk! Sie selbst haben Beide miteinander entzweit und mit vorwärtiger Hand an ein Geheimniß gerührt, hinter welchem sich ein verachtetes Kind verbirgt. Seit gestern haben diese Leute sich an meine Söhne gehängt, und so sind sie nun mit mir hier erschienen, weil die Spur dieses Kindes hierherführt. Ist es wirklich dieses Kind dort im Sarge, so bewundern Sie jezt Gottes Fügung, zu der Sie selbst Ihre Hände geliehen haben, indem Sie damit begannen, den Samen der Zwietracht zwischen diese beiden Gatten zu säen. Von

Ihnen aber,“ richtete Elfried das Wort an Frau Schlüchtern, „fordere ich Rechenschaft über das Kind, das Sie dieser Frau genommen haben. Liegt es dort tod im Sarge, so werden die Vorwürfe, die Sie auf Ihre Tochter häufen, schwer auf Sie zurückfallen. Sie verehren in diesem Herrn den Diener der Kirche, den Priester Gottes, und nannten seine Stimme, die sich verdammend gegen Ihre Tochter wandte, die zürnende Stimme Gottes. Wenn Sie aber in Wahrheit Ihre Tochter am Sarge eines fremden Kindes weinen sehen, so wissen Sie auch, daß dieser Priester im Irthum und Finsternis wandelt, und haltlos muß vor Ihrem bessern Wissen sein strenges Urtheil als eine gotteslästerliche Anmaßung zusammenzinken! Dann aber sind Sie nicht nur eine herzlose Mutter, — Sie sind eine Betrügerin. Dann haben Sie nicht nur diesen Priester und die Ihrigen betrogen, — Sie haben Gott selbst zu betriegen versucht und den letzten Halt für Zeit und Ewigkeit verloren! Bekennen Sie die Wahrheit an diesem Sarge, ehe über Ihrem Betrage sich die Erde schließt!“

Frau Schlüchtern öffnete die fest zusammen gebissenen Lippen und sagte mit unsicherer Stimme: „Ich weiß von alledem nichts. Ich habe nie ein Kind verkauft!“

„Sie waren es, die mein Kind mit sich fortnahm,“ rief Frau Jost, „sagen Sie mir, wohin Sie es trugen! Oder sagen Sie mir, daß es lebt und froh ist, und ich will zufrieden sein!“

„Vergessen Sie nicht, Frau Jost,“ mahnte Elfried, „daß ich Sie auf die traurige Wahrscheinlichkeit vorbereitet habe, Ihr Kind im Sarge wiederzufinden. Wo bleibt die Fassung, mit der Sie diesen schweren Gang antreten?“

Frau Jost wankte auf den Sarg zu und sog mit verzehrenden Blicken die Züge der kleinen Leiche auf. „Warst Du wirklich mein?“ schluchzte sie. „Warst Du die kleine bekannte Unbekannte? — Warst Du dieses Ueberall und Nigends?“ Schließen diese regungslosen Augenlider all die Millionen Kinderbilde ein, unter denen ich suchte, wie man sehnsüchtig unter den Sternen des Himmels sucht? — Nein! nein!“ rief das gefolterte Weib in rasendem Schmerz, auf Frau Schlüchtern

Verfassung, daß die Delegation, in auswärtigen Fragen der ausschlaggebende Factor, nicht die Majorität der Volksvertretung bedeutet. Diesen Widerspruch will eben die Opposition beseitigen, indem sie der Volksvertretung die Entscheidung sichert. Der Reichsrath wird also den Berliner Vertrag genehmigen, weil er denselben nicht ablehnen kann, auch wenn er wollte. Gleichzeitig aber wird er dem Grafen Andráj ein ungleich schärferes Mißtrauensvotum erteilen, als es bereits in der Adresse vom 5. November enthalten ist.

Andráj wird sich, wie er bereits jüngst erklärte, an dieses Mißtrauensvotum nicht kehren, schon deshalb, weil für ihn nur die Delegation maßgebend sind. Dann, nach der Genehmigung des Berliner Vertrags durch den Reichsrath, muß der Nachtragscredit wieder vor die Delegation. In der letzteren wird der Credit mit Hilfe der Herrenhaus-Mitglieder, der Reichspartei und der Polen angenommen werden. Aber das Parlament wird die Bedeutung des Credits, das steht heute schon fest, verweigern. Geht Andráj nicht in Folge von Mißtrauens-Voten, dann soll er genehmigt werden, in Folge der Creditverweigerung zu gehen. In der That spitzt sich Alles auf die Personenfrage zu.

Die Competenzbedenken und Verfassungs-Organe sind der Opposition lediglich Mittel zum Zweck. Die Delegationen und ihre intimen Freunde erzählen unumwunden, daß sie sich klar bewußt sind, die Thatfachen nicht umgekehrt machen zu können, daß sie aber um jeden Preis Andráj entfernen und die Weiterführung der Geschäfte durch ihn verhindern wollen. Einzig und allein dies ist das letzte Ziel der Opposition. Graf Andráj weiß dies sehr wohl, und wäre entschlossen zu gehen. Wenn er jemals, wie seine Gegner behaupteten, die Machtfrage über andere Rücksichten gestellt hat, jetzt ist das entschieden nicht der Fall. Das Bewußtsein, das wichtige gewollt und angestrebt zu haben, und dabei nahezu ausschließlich Mißverständnis seiner Absichten und auf persönliche Eigenschaften gestützt zu sein, — dieses Bewußtsein hat ihm die Lust am Regieren verleidet.

Heute würde er sich ohne das geringste Bedauern nach Terebes oder Tiszadob zurückziehen, — wenn es auf ihn allein, auf seine persönlichen Gefühle ankäme. Andráj hat aber auch nach Oben hin, der Krone gegenüber, Verpflichtungen. Diese nachzukommen ist eine Ehrensache, und auch internationale Rücksichten heißen dringend Beachtung. Der Kaiser Franz Joseph will den Grafen Andráj nicht entlassen, einmal, weil er die Politik desselben billigt, dann aber, weil er im jetzigen Augenblicke, wo diese Politik durchaus noch nicht abgeschlossen ist, sondern sich erst im Stadium der Ausführung befindet, keinen Wechsel in der Leitung eintreten lassen will. Selbst wenn der Monarch im gegebenen Moment zwischen dem Parlament und dem Minister zu wählen hätte, und in Folge seiner anerkannten constitutionellen Pflichten den Minister fallen lassen möchte, wäre namentlich die Scheu vor einem Wechsel im jetzigen Augenblicke das Hindernis dabei.

Außerdem sprechen, wie angedeutet, internationale Rücksichten für das Verbleiben Andráj's, und dann ist noch ein Umstand von Gewicht, den man nicht übersehen darf, den man bisher noch kaum ausgesprochen hat, der aber thatsächlich, so eigentümlich er auch scheinen mag, in sehr hohen und dem Grafen Andráj theilweise nicht besonders freundlich gesinnten Kreisen als zureichend anerkannt wird, der Umstand nämlich, daß Niemand zu sagen vermag, wer, insbesondere bei den augenblicklich verwickelten Verhältnissen, besser oder auch nur so gut als Andráj dessen Posten auszufüllen im Stande wäre.

Wenn also Herbst und Genossen nicht einlenken und mindestens zu einem Compromiß die Hand bieten, — was aber Alle, die Herbst kennen und die maßlose Erbitterung und Verarmtheit sehen, welche bei der Opposition herrschen, geradezu für ausgeschlossen erachten, — dann ist der Conflict einfach unvermeidlich. Welche Kreise er ziehen wird, läßt sich nicht absehen.

Schon ertönt in Ungarn der Ruf, der Kampf der Oesterreicher gelte dem Magyaren Andráj, der Institution der Delegationen, dem Dualismus, er bezwecke die Herstellung des Centralismus. Die Unvorsichtlichen in Ungarn nehmen die Dinge von einer anderen Seite. Sie acceptiren beifällig den Kampf der Oesterreicher, weil sie hoffen, er werde den Dualismus stürzen und zur Personal-Union führen. Keine dieser Möglichkeiten ist aber ausgeschlossen, wenn nur erst der Conflict zur Thatfache geworden ist.

Aus Berlin, 30. v. M. wird gemeldet: Große Aufregung herrscht unter den von der Ausweisung betroffenen Familien. Zahlreiche Ausgewiesene ersuchten den Polizei-Präsidenten um Aufhebung der Ausweisungsschrift. Bis jetzt sind 57 Socialisten ausgewiesen und nach den Polizeikreisen dürfte noch die Ausweisung von etwa hundert Personen erfolgen. Weitere Maßregeln sind bevorstehend hier. Die zurückbleibenden Familien fallen in ihrer Existenzlosigkeit der Commune zur Last. Nach einer officiösen Mitteilung existiren geheime Verbindungen über ganz Deutschland, namentlich in Berlin, nach Art der Mazzini'schen Verschwörungen; die hiesige Agitation stände in enger Verbindung mit der Leitung der „Internationale“. Nach den Abendblättern soll der aus Deutschland ausgewiesene Ufermacher Thierstein sich mit der Anfertigung von Uhrwerken nach Art des Thomas'schen, welche seinerzeit die Katastrophe in Bremerhaven (Wassennote) herbeiführte, beschäftigt haben. — Zum Empfang des Kaisers am Potsdamer Bahnhof wird Niemand — auch kein Vertreter der Presse — zugelassen werden, die Passcontrole ist überaus streng. Bis jetzt ist im Abgeordnetenhause keine Interpellation über

die Ausweisungs-Angelegenheit eingebracht worden, erst bei der Berathung des Stats wird die Regierung über die Maßregel interpellirt werden. — Fürst Bismarck wird wegen allgemeiner Ermattung, die den Empfangs-Gesellschaften des Kaisers nicht nach Berlin kommen, die Aerzte haben ihm ununterbrochene Ruhe während eines sehr langen Zeitraumes angerathen.

In der letzten Unterredung zwischen König Humbert und dem Minister Zanardelli, welche zwei Stunden dauerte, sprach der König den Wunsch aus, über die Lage der Kammer unterrichtet zu werden. Die Mittheilungen der Blätter über die Haltung der verschiedenen parlamentarischen Fractionen sind der „Agenzia Stefani“ zufolge einfache Vermuthungen, immerhin aber ist es positiv, daß sich einige Fractionen der Linken einander zu nähern suchen, um das Ministerium zu bekämpfen. Die Haltung des Centums und der Rechten ist noch unbekannt. — In Florenz berathen die Vereine darüber, Vertreter nach Rom zu entsenden, um den König zu beglückwünschen und ihrem Abscheu über das Attentat Ausdruck zu geben. — Einige der Internationale angehörige Frauen wurden in Florenz verhaftet.

Die russische „Neue Zeit“ constatirt, daß Bulgarien, Rumelien und Macedonien jetzt fast von den Türken gesäubert, daß aber mehr als 200.000 Flüchtlinge nicht gezählt sind. Daraus könne man schließen, daß von der Donau bis zum Ägäischen Meer — Konstantinopel ausgenommen — zu unseren Zeiten nie mehr als eine Million Türken gewesen sind, von denen die Hälfte oder wenigstens ein Drittel im Meer stand, so daß also die Frage über Vertreibung der Türken aus Europa auf die Vertreibung der türkischen Truppen zurückzuführen ist. Der Moment dazu war geeignet zur Zeit des Vertrages von San Stefano und ist es auch jetzt noch. Im Westen gibt es zwei Staatsmänner, Beaconsfield und Tisa (?), welche Rußland auf ewig von der Balkanhalbinsel verdrängen wollen. Jedesmal, wenn Rußland etwas beginnt, schreien und drohen sie, aber es bleibt auch dabei. Es erweist sich, daß diese Drohungen nur auf übertriebene Ansichten über unsere militärische und finanzielle Schlagfertigkeit beruhen. Ueber die Lage in Ost-Indien schreibt die „Rusische Welt“: Die britischen Staatsmänner spielen, wie es scheint, ein gewagtes Spiel, wenn sie internationale Kriege unterstützen, welche im Gebiet der „Interessen“ Englands in Mittel-Asien und an anderen Orten zu äußeren traurigen Resultaten führen können. Ost-Indien befindet sich jetzt in einem Zustande der Aufregung, zu der sich die Engländer schon allzu leichtfertig verhalten. Von dem Ausgang der jetzigen Entwicklung in Afghanistan kann sehr viel für das Schicksal der englischen Herrschaft in Indien abhängen. Die eingeborene Bevölkerung verdirrt die Erwartungen und Hoffnungen nicht, welche sie auf den kühnen Emir von Afghanistan setzt. Ein unglücklicher Fehlschlag gegen Afghanistan kann den Engländern außerordentlich theuer zu stehen kommen; er kann der Ausgangspunkt einer ganzen Reihe von Ereignissen werden, deren allendliche Folge die vollständige Vernichtung der Jahrhunderte alten Herrschaft Englands über das reiche Indien sein kann. Lord Beaconsfield hat eine zu große Aufgabe übernommen — gleichzeitig die Interessen Englands an den verschiedenen Theilen des Erdballs zu erweitern, im östlichen Europa und im Mittelmeer, in Kleinasien und in den mittel-asiatischen Gebieten. Die Verhältnisse haben sich, wie es scheint, günstig für den gewandten Premier gestaltet; sie können sich aber in jeder Minute ändern, unter dem Einfluß solcher „Zufälligkeiten“, die keine Diplomatie der Welt vorherzusehen im Stande ist.

Der Czar hat das letzte Schreiben des Sultans beantwortet. Der Czar drückt seine Genugthuung darüber aus, daß Abdul Hamid volles Vertrauen in die Intentionen Rußlands, den Berliner Vertrag gemeinschaftlich durchzuführen, entgegenbringe, und gibt der Hoffnung Raum, die Pforte werde ihrerseits die Nothwendigkeiten einsehen, alle Supulationen des Friedens-Tractates pünktlich zu erfüllen. Der Czar verkenne nicht, daß es Schwierigkeiten gibt, die die friedliche Action der türkischen Regierung hemmen, allein es sei unnöthig, zu leugnen, daß für einen Theil der Schwierigkeiten die Pforte eine gewisse Verantwortlichkeit tragen müsse, da sie theils dieselben direct hervorrief, theils aber nichts that, um die Lage zu bessern. Die Hoffnung des Sultans, Rußland werde dazu beitragen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, werde gewiß nicht getäußt werden, der Czar habe neuerdings Instructionen an seine Generale in Bulgarien und Ost-Rumelien erlassen, welche geeignet seien, alle Mißverständnisse zu beseitigen. Rußland wünsche lebhaft, mit seinem Nachbarn die freundschaftlichsten Beziehungen zu pflegen, es müsse aber laut und wiederholt erklären, die einzige Bedingung dafür sei in Vollziehung aller jener Bestimmungen zu suchen, welche in der Absicht geschaffen wurden, das Los der Christen zu verbessern und welche bis jetzt von der Pforte nur geringe Berücksichtigung gefunden haben.

Juland.

Dr. F. Budapest, 1. December. Es ist ganz überflüssig zu betonen, daß das gestrige, fast anderthalbstündige mündliche Exposé des Grafen Andráj auf die österreichischen Delegationen einen tiefen Eindruck ausübte; lassen ja doch die erwiderten Ansprachen Gstra's, Aug's, Kowarsky's u. d. m. deutlich genug erkennen, daß der Verfechter der bloß gegen die heutigen Staatsmänner gerichteten Opposition durch die Enunciation Andráj's ganz und gar betroffen werden, daß sammt Andráj die in

liegt die Wahl eines Gesilichen in meinem Belieben, und so möchte ich mir die Begleitung des Herrn Pastor Stahliß ausbitten.“

„Unmöglich“, wandte der Oberpfarrer Hering ein, indem er funkelnde Blicke unter seiner Brille hervorprühlte, „Herrn Pastor Stahliß stehen hier keine priesterliche Funktionen mehr zu.“

„Der schwarze Rock thut's nicht“, versetzte Jost, „das habe ich jetzt erst wieder eingesehen. Ich beanpunde keine priesterliche Ceremonie, sondern nur Herrn Pastor Stahliß's Begleitung und meinen Trost für meine Frau.“

„Ichahre mit Ihnen“, sagte Esfried, worauf Jost sich von den Anwesenden mit einer Verbengung verabschiedete und mit seiner Wittin nach dem Wagen vorausging.

Hedwig hatte bisher in sprachloser Entrüstung ihren Gatten angestarrt, er sich so schnell seiner Vatergefühle zu entäußern vermochte. Das war mehr, als sie ihm getraut hatte. In ihrer regungslosen Hand hielt sie noch immer den Hut mit dem schwarzen Schleier, um jetzt plötzlich ihren Kopf damit zu bedecken.

„Ich gebe mit“, sagte sie entschlossen, „nichts, nichts hält mich hier zurück.“ „Ich folge fortan nur diejem Manne, — ich folge ihm jetzt auf den Kirchhof, ich folge ihm durch's ganze Leben! ... Wir aber sind geschieden!“ fügte sie hinzu, indem sie die linke Hand auf's Herz legte und die rechte abwehrend gegen Holsheidt ausstreckte.

Notizen.

(Auch ein Grund.) Doctor B., den die Natur mit einem sehr starken Embonpoint gesegnet hat, kommt zu einem Freund auf Besuch. Der Freund hat ein reizendes Büchlein von vier Jahren. „Komm her, mein Kind“, sagt der Doctor zu ihm, und sey dich auf meinen Schooß!“ — „Ach nein, ich kann ja nicht!“ — „Warum denn nicht?“ — „Weil Dein Bauch schon drauf ist!“ — Der Witz — sagt Jffland — ist nur ein Sommerkleid, während man die Wahrheit zu allen Jahreszeiten gebrauchen kann.

der Competenzfrage erlittene Schlappe nicht nur vollkommen wett gemacht, sondern daß der Minister des Aeußern die ihm aufgetroffene Verlegenheit den oppositionellen Matadoren der österreichischen Delegation auch reichlich heimgezahlt. Was die Enunciation Andráj's in erster Reihe auszeichnet, ist die offene freie Erörterung seiner besorgten Politik, gegen welche sich kaum etwas einmenden ließe, wollte man objectiv und frei von allen Nebenrücksichten die Sachlage in dem Lichte beurtheilen, in welchem sie sich eben präsentirt, wobei man nicht vergessen darf, daß trotz der gestärkten Situation Graf Andráj sich bezüglich der vitalsten Punkte der momentanen Sachlage immerhin eine Reserve auflegen muß, die jetzt mehr denn je geboten ist. Uebrigens ist die gestrige Enunciation als die erste Serie der mit so viel Spannung erwarteten Erörterungen anzusehen, indem Graf Andráj in der morgigen Sitzung der österreichischen Delegation seine orientirenden Erklärungen fortsetzen wird.

Auch im ungarischen Reichstage scheint nun die äußere Politik ihre dominirende Terrain behaupten zu wollen. Kaum ist die Adreßdebatte verklungen, hat gestern bereits die obige Vorspannungsaffaire und mit dieser die Somogyer Petition, die Minister Tisa und Szente in den Anklagestand zu versetzen, ihren Eingang in den Hallen des Parlaments gefunden, wo wir auch noch morgen Gelegenheit haben werden, uns von dem grandiosen Epänismus der äußersten Linken, wie von der unhaltbaren, nur auf dem Grundfrage Opposition um jeden Preis basirten Politik seitens der vereinigten Opposition in untrüglicher Weise zu überzeugen. Mitwuch soll dann die Verhandlung des Berliner Vertrages, daher wieder eine ganze Serie auswärtiger politischer Debatten beginnen, wann man jedoch zur reformatorischen Thätigkeit des neuen Reichstages gelangen wird, kann heute noch Niemand angeben.

S. P. Budapest, 2. December. Im Lager der liberalen österreichischen Opposition feiert man den Sieg über den Grafen Andráj. Die Zurückziehung der Occupationsvorlage, betreffend den Nachtrags-Credit für 1878, wird mehr chauvinistisch als zureichend „Der Gang Andráj's nach Sanoffa“ genannt. Aber die Siegesfreude ist doch nur eine halbe. Vieles kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß man bestenfalls in einer reinen Formfrage Recht behalten hat. Die hervortretendsten Organe der liberalen Opposition gehen, daß in practischer Hinsicht nichts Anderes erreicht sei, als eine Verschiebung der Entscheidung. „Anstatt in vier Wochen“, sagt die „Neue Freie Presse“ mit Recht, „wird der Reichsrath schon jetzt seine Genehmigungs-Clausel unter den Berliner Vertrag setzen, die Delegationen werden wieder zusammentreten, und dann wird der Budget-Ausschuß keine verfassungsrechtlichen Fallstricke und Wiederholungen verhängen.“

Diese Bjorgung der Opposition ist vollkommen gerechtfertigt und stimmt ganz mit unseren neuerlichen Ausprägungen überein. Und weil man das erkannt, enthält man auch schon die letzten Erhebungen der Opposition, die wir ebenfalls schon angedeutet haben. Mit beachtenswerthen, wenn auch nicht gerade überraschenden Einmüthigkeit sprechen es die betreffenden Organe aus, daß man jetzt nach dem formalen Siege um so entschiedener auf das eigentliche Ziel hinarbeiten müsse, als der erstere practisch von keinem Belang sei. Das eigentliche Ziel könne aber nur in dem Sturz Andráj's bestehen. Es wird selbst daraus kein Geheimniß gemacht, daß man einem anderen Minister des Aeußern gegenüber mit den Bewilligungen weniger spröde sein dürfte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dies zu einer der wirksamsten Waffen gegen Andráj werden könnte. Trotzdem wird man abwarten müssen, zu wessen Gunsten der Kampf des Ministers mit der liberalen Opposition schließlich ausfallen wird.

Je heftiger der parlamentarische Kampf tobt, desto interessanter ist es, daß Koloman Tisa bereits an der Reorganisation eines Cabinets arbeitet und diese Arbeit zwischen heute und morgen beendigt haben dürfte. Tisa selbst wird das Ministerium des Innern behalten, wofür letzteres provisorisch von Baron Wächter seit dem Rücktritte Szell's verwaltet wurde. Als Handelsminister tritt Graf Josef Zichy, der Sohn des österreichischen Botschafters in Konstantinopel, in das Cabinet Tisa ein. Der Graf war bekanntlich schon einmal Minister, er hatte das Communications-Portefeuille inne. Das Finanzministerium übernimmt Graf Julius Szapary, der ebenfalls schon einmal Minister, und zwar des Innern war. Vom Finanzfache freilich dürfte er wenig verstehen, obgleich er sonst ein tüchtiger, arbeitssamer Mann ist. Beide neue Minister sind alte Realisten und werden in dieser Eigenschaft ein gutes Bindeglied zwischen dem Cabinet und den Elementen der alten Partei bilden. Daß die Reorganisation des Cabinets trotz der geringen Majorität vorgenommen wird, welche sich bei der Abstimmung über die Adresse für die Regierung ergab, hat mehrere Gründe. Zunächst will die Majorität das Budget nur verathen, wenn ein definitives Ministerium vorhanden ist; dann sieht man voraus, daß aus den Reihen der Opposition sobald keine Regierung gebildet werden kann, weil dieselbe bloß in der Opposition einig ist, aber keinerlei Programm hat, und schließlich glaubt man, daß Tisa doch eine größere Majorität zusammenbringen werde, als am 27. November.

Prag, 2. December. Kronprinz Rudolf reist zwischen 15. und 16. December nach Gödöllö, wo er die Weihnachtstage zuzubringen wird. Zu Neujahr kehrt derselbe wieder nach Prag zurück.

Ragusa, 1. December. J. M. Zovanovic wurde telegraphisch nach Wien berufen und ist heute mit dem Kanonenboote „Nautilus“ nach Triest abgereist.

Serajevo, 1. December. J. M. Baron Philippovics erließ einen Armeebefehl, mit welchem er von der II. Armee Abschied nimmt und das Commando derselben dem Herzog von Württemberg übergibt. Der Felzügenmeister zollt den Generalen, Stabs- und Doroofficieren, den Militär-Beamten und Soldaten seine vollste Anerkennung; er dankt für ihre Pfllichter, Selbverleugnung, Ruhe und Selbengröße in der Behandlung und im Auftreten gegen die verirrte Bevölkerung. Der Armeebefehl sagt weiter, daß die Erinnerungen an die erlangenen Erfolge das Soldatengefühl gehoben und veredelt haben; er anerkennt dankend, daß auch die bereits früher heimgekehrten Kriegsgenossen mit enthusiastischer Liebe vom Vaterlande empfangen worden sein; er wünscht dem vorzüglichen Geiste in der Armee Krönung durch neue Erfolge und neue Lorbeern. J. M. Philippovics tritt morgen die Rückreise nach Prag an. Die Umwandlung des Armeecommandos der II. Armee in ein Generalcommando wird nach deren Durchführung publicirt werden. Baron Philippovics spendete zur Erbauung einer katholischen Bischofs-Residenz in Serajevo 4000 fl. Stadtrath und Bürgererschaft von Serajevo bereiten eine großartige Abschieds-Donation für heute Abend vor.

Heute Vormittags um 11 Uhr verabschiedete sich J. M. Philippovics von der gesammten Generalität und dem Officierscorps der Garnison von Serajevo mit schmerzlichen Dankworten für die Leistungen der Truppen der II. Armee mit der Mahnung, die erlangenen Erfolge nicht bloß mit Stolz, sondern auch als Ansporn zu weiterer rastloser Thätigkeit behufs Sicherung neuer Erfolge zu betrachten. Herzog Wilhelm von Württemberg erwiderte Philippovics' Abschiedsworte mit einer begeisterten Ansprache; er nannte Philippovics den Großer. Bosniens. Was Radetzky bei der italienischen Armee gewesen, sei Philippovics in jüngster Zeit. Philippovics dankte wiederholt und verabschiedete sich von jedem Officier einzeln.

hintergegangen“, wandte er sich an seine Schwiegermutter, „aber Sie haben es gut gemeint, und ich verzeihe Ihnen. Dagegen will ich das Verbrechen jener Frau enthüllt wissen, das durch diese Resultate noch immer nicht aufgelklärt ist. Es muß an den Tag, damit sie zur gerechten Strafe gezogen werden kann.“

„Wachen Sie sich darüber keine Scrupel, Herr Doctor“, sagte Jost in so bestimmtem Ton, als sein Gemüthszustand es ihm gestattete, „meine Frau hat vor mir kein Geheimniß mehr. Alles Uebrige gebe ich getrost dem Herrn Pastor Stahliß anheim.“

„In meiner Brust bleibt das Geheimniß dieser unglücklichen Frau sehr verschlossen“, versetzte Esfried, „und kein menschliche Gewalt soll es mir entreißen. Wie Frau Schlüßtern ihre Mißthätigkeit zu benutzen gedenkt, darüber mag sie, nach der Rolle, die sie selbst dabei gespielt hat, und nach dem Gottesgericht, von dem sie in dieser Stunde Zeuge war, selbst entscheiden.“

Frau Schlüßtern verhielt durch ihr zerknirschtes Schweigen, daß sie nicht Willens sei, ihrer Mißthätigkeit weitere Folge zu geben.

„Es ist Zeit“, mahnte der Oberpfarrer Hering, „daß wir der Erde übergeben, was von Erde genommen ward.“ Er trat an's Fenster und winkle dem schwarzen Kusther herein, der längst von seinem hohen Post gestiegen war, um sich mit ungeduldrigen Schritten zwischen der Gartenthür und der Villa Bewegung zu machen.

Hedwig drückte noch einen Kuß auf die Stirn der kleinen Todten. Dann wurde der Sarg hinausgetragen und weinend lagen Frau Jost und Hedwig einander in den Armen. Endlich richtete sich Hedwig auf und griff nach ihrem Trauerhute.

„Du bleibst!“ gebot Holsheidt, als er diese Vorkehrung sah „es ist nicht unser Kind und wir haben nicht diesem Begräbniß nichts zu schaffen.“ Indem er sich gegen Jost wandte, fügte er hinzu: „Die Kosten werde ich auf mich nehmen.“

„Ich werde“, entgegnete Jost, als Vater des Kindes nicht Fremde für sein Begräbniß sorgen lassen, da ich ohnehin für das, was Sie an der kleinen gethan haben, tief genug in Ihrer Schuld stehe. — Hoffentlich

Folge
Bordeau
halb W
über das
die Unt
Gelegen
lung ge
Budget
Ausflu
replirt
den Bur
gehamm
sam Be
am Die
sammlu
nehmigt
in Neat
aufgeso
Depurt
In Tro
Intern
mente u
bediente
Es sche
hätte u
in weld
über die
hätten;
ohne da
servativ
Politik
die groß
Afgam
Krieg
den Zu
tina's
Grieche
Metrop
angeige
münche
mitglied
folgte.
findet in
sondes
hatt.
1.
Zugend
verpina
Es blin
bergetra
Der m
J. B. i
D. r
B. a. b
vorgebra
und D
W. i. e
geb. R
für den
P
Cerelest
— Ueb
in der
Pal. is)
wird de
Bezirks
Wenzel
schen P
der Pla
genannt
am sch
verlegt.
1. Dec
J. o. s
Rechni
in jeder
sein Z
Hauptz
von tr
grandio
zeiten
brillan
einem
Des-du
executir
dieser
Nachden
archie,
gerf, tr
bettelnd
wurden,
regieru
macht d
schen B
kunft je
erweit
gewarte
Scimat

Ausland.

Paris, 1. December. Meldung der „Deutschen Zeitung“: In Folge Auftrag des Justizministers wurde der Director der Münze in Verdenau verhaftet. Man spricht von einem Unterschleif von anderthalb Millionen zum Nachtheil des Hauses Rothchild.

Versailles, 30. November. (Kammer-Sitzung.) In der Debatte über das Budget der Marine stellte der Marine-Minister Aufschlüsse über die Unterdrückung des Aufstiegs in Kaledonien in Aussicht, sobald der Geleitzdienst über das indische Meer zur Kaledonien zur Behandlung gelangen werde. Roland (Rechte) erklärte, die Rechte werde das Budget votiren, um dem Dienst sicherzustellen und protestirt gegen die Ausgrenzung der Minorität von der Budget-Commission. Gambetta replicirt mit dem Hinweis darauf, daß die Budget-Commission von dem Bureau ernannt werde. — Die Kammer votirte einstimmig das gesammte Ausgaben-Budget.

Rom, 30. November. In dem Besinden Cairoli's tritt langsam Besserung ein. Es scheint nicht, daß er in der Lage sein wird, am Dienstag an den Kammer-Beratungen theilzunehmen. Die Versammlung in Bologna, an welcher mehrere Politiker theilnahmen, genehmigte die von Saffi beantragte Motion, worin gegen die Alerandria in Neapel, Florenz und Pisa protestirt, jedw. gleichzeitig die Nation aufgefordert wird, sich einer Reactions-Politik zu widersetzen. Mehrere Departements des Centrums erklärten, das Cabinet unterstützen zu wollen. In Trani forschten die Gerichtsbehörden ein Local aus, in welchem die Internationalen Versammlungen hielten; man faßte wichtige Documente und den Schlüssel zur Schiffahrt, deren sich das Conventikel bediente. Der Proceß gegen die Verspäteten nimmt seinen Fortgang, es scheint, daß der Club in Trani in den Provinzen Zweigverbindungen hatte und mit anderen Clubs in Italien in Verbindung stand.

London, 1. December. Gladstone hielt in Greenwich eine Rede, in welcher er den Ministern Vorwürfe machte, daß sie dem Parlament über die seit Jahren stehende Frage Afghanistans nichts vorgelegt hätten; das Ministerium erklärte den Krieg und vollzog die Invasion, ohne daß das Parlament zusammenberufen worden wäre. Die Conventione seien in gewissem Sinne die Freunde Afghanistans; durch ihre Thätigkeit hätten sie Afghanistan die Donau wiedergegeben. Redner wies auf die große Verantwortlichkeit hin, die England sich durch den Krieg mit Afghanistan auflade und schließt mit dem Ausspruch, der Afghanen-Krieg sei ungerath; er werde neue Ungerechtigkeiten nach sich ziehen und den Zusammenbruch des indischen Reiches zur Folge haben. — „Kleiner's Office“ meldet aus Konstantinopel: Maktar Pascha ist nach Jannina abgereist; er erhielt die Mission, officielle Verhandlungen mit Griechenland wegen Rectification der griechischen Grenze vorzubereiten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. December.

(Personalnachricht.) Sr. Excellenz der Herr Erzbischof-Metropolit von Rumänien ist aus Budapest hierher zurückgekehrt. — Die in vorgestriger Nummer unseres Blattes erschienene Voranzeige über den am 5. d. M. abzuhaltenden ungarischen Gesangsabend wünschenswerth wie auf Ansuchen hiermit dahin zu ergänzen, daß für Nichtmitglieder eine große Loge 2 fl. 50 kr., eine kleine hingegen 1 fl. 50 kr. kostet.

(Concert-Nachricht.) Am 8. d., um 11 Uhr Vormittags, findet im Saale „Zum römischen Kaiser“ zu Gunsten des Unterstufenlehrers der Studierenden des hiesigen l. Staats-Gymnasiums ein Concert statt. Das Programm zu demselben ist: 1. Ouverture, vorgetragen von der Musikcapelle der studirenden Jugend. 2. „Tete-morte vivas“, von Johann Arany; vorgetragen vom Capellmeister J. Szantner. 3. a) Im Herbst, von H. Franz, b) Es blüht der Trau, c) Ungarische Volkslieder; gesungen von Fräulein Bertha Kiesenberger. 4. Streich-Quartett, f-dur, von Beethoven; vorgetragen von den Herren Schwertner, Cserny, Conrad und Hermann. 5. Arie aus der „Furorina“; gesungen von Fräulein J. Bielewicz. 6. V. Concert, von Beriot; vorgetragen vom Octaviano J. D. m. c. p. 7. „A dalnok buja“ von Arany; declamirt vom Octaviano Habes. 8. Streich-Quartett, g-dur, Menuette und Finales, von Haydn; vorgetragen von den Herren Schwertner, Cserny, Conrad und Hermann. 9. Duett aus „Norma“; gesungen von den Fräuleins Kiesenberger und Bielewicz.

Die Clavierbegleitung hat die renomirte Pianistin Frau Fülöp, geb. Kovacs aus besonderer Gefälligkeit übernommen. Den Hosiendortler Flügel hat Herr v. Feldenberg aus Rücksicht für den wohlthätigen Zweck unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Preise der Plätze: Große Loge 2 fl., kleine Loge 2 fl., Gallerie 60 kr., Sperrpl. 40 kr., Sitzpl. 30 kr., ein Balcony 50 kr. — Ueberzahlungen werden öffentlich quittirt. — Karten sind zu haben: in der Schmiedel'schen Buchhandlung, großer Ring (Bruckenthal'sches Pal.) und am Tage des Concertes um 10 Uhr an der Cassa.

(Großes Unglück.) Aus Spergy's Ozean-Mittheilung wird dem „Magyar Polgar“ geschrieben: Am 29. November waren der Bezirksarzt Dr. Ernst Seyfried, Dominik Demeter, Weinhardt Lazar, Wenzel Deer, Dr. Langl, Adodat Granoß und Dionys Gisti im Laurencien-Hause versammelt, um daselbst Sitzungen zu lesen. Plötzlich stürzte der Plafond des Zimmers ein und begrub unter seinem Schutte die genannten Anwesenden. Sämmtliche sieben Herren erlitten Verletzungen; am schwersten wurde der allgemeiner Beliebteste sich erfreuende Dr. Seyfried verletzt.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest, 1. December: Unser heimischer jugendlicher Claviervirtuose, Rafael Joseffy, kann heute schon dessen gewiß sein, als reichbegabter, an Talent und poetischem Anschlage hervorragend entwickelte Künstler in jeder Weltstadt das gleiche ehrenvolle Resultat zu erzielen, dessen sich sein Freitag arrangirtes selbstständiges Concert in der ungarischen Hauptstadt erfreute. Wenn uns einerseits Joseffy im Vortrage des von transcribirten Wagner'schen „Walkürenritt“ von einer frappanten grandiosen Technik überzeugte, so möchten wir andererseits diesen Schwierigkeiten gegenüber eben die lyphidenartige Leichtigkeit der Hand in dem brillanten Passagen entgegenhalten, mit welcher Joseffy auf einem tonreichen Bösendorferflügel seine eigene Studie nach Chopin's „Des-dur-Walzer“ — „Lizi's Tarantella“ — und Chopin's „Berceuse“ recitirte. Joseffy war der alleinige Träger des ganzen Concertes, dessen Aufnahme eine entschieden enthusiastische gewesen.

(Geld aus Bosnien rückkehrender Arbeiter.) Nachdem Hunderte von Arbeitern aus allen Ländern unserer Monarchie, zumeist aus Cisleithanien, in elendem Zustande, zerrissen, verhungert, krank und unermüdet aus Bosnien zurückkehrend, sich in Cisselet bettelnd herumtreiben und in dieser Stadt zu einer wahren Landplage wurden, hat sich die dortige Stadtprefectur an die croatische Landesregierung mit dem Ersuchen gewendet, Abhilfe zu schaffen, und zwar macht dieselbe den Vorschlag, die Landesregierung möge die cisleithanische Behörden, woher die meisten Arbeiter kommen, ersuchen, in Zukunft jedem den Uebertritt über die Grenze zu verbieten, der sich nicht ausweist, daß er entweder eine sichere Existenz in Bosnien zu finden erwarten kann, oder der über die nöthigen Mittel zur Rückkehr in die Heimat nicht verfügt.

(Ein Gottesgericht.) Im Jälbhalmer Wahlbezirk, der unter seinen Wählern viele Verehrer Moczy's zählt, hat sich dieser Tage eine lustige Wahlgeschichte zugetragen: Zwei junge Candidaten, der eine von dem langjährigen früheren Vertreter des Bezirkes protegirt, der andere ein äußerst linker, bekämpften einander. Hilf was helfen kann! Der Erstere hat einen Namen, dessen Klang in dem Trüger eher einen Teutonen oder Jerusalemiten, als einen Nachkommen der sieben ungarischen Herzoge vermuten läßt. Der Umstand macht die Wähler bedenklich. Der Gegenkandidat nützt ihn rasch aus, und leitet die Abstammung des Candidaten der vereinigten Opposition direct vom Erzwater Jakob her. Der röthliche Bart desselben kommt ihm dabei sehr zu Statten und die Wähler betreten sich bereits vor ihm. Der äußerste Linke triumphirt. Da löst der Candidat der vereinigten Opposition die Wähler zusammenzurufen. Er hält ihnen zwar nicht, wie seinerzeit ein bekannter Abgeordneter eine Rede, die mit „Gelobt sei Jesus Christus“ anfängt, gibt ihnen aber die heilige Versicherung, daß er das Sacrament der Taufe empfangen habe, obgleich — so versichert er, um sich auch mit den Ungetauften nicht zu verderben — er überzeugt sei, daß dieser Umstand bei dem Bildungsgrade der Wähler nicht in Betracht kommt. Die Wähler scheinen beirrt. Die Rede hat dem jungen Candidaten Appetit gemacht und frohgenuß verfügte er sich in das Dorfweidhshaus, um daselbst ein ländliches Diner einzunehmen. Da wartet seiner jedoch eine harte Probe, welche die guten Wähler von Jäkapati für ihn bereit hielten. Der devote Wirth theilte nämlich dem hungerigen gnädigen Herren mit, daß die Speisekarte heute durchwegs Speckstücke enthalte, roh und gebraten, gekocht und geröstet, Speck in und auf den Speisen, Speck der aller vorzüglichsten Sorte, aber sonst absolut nichts. Nun ist aber unser Candidat mit einem frommlichen Magenkatarrh behaftet, dem schwere Fettspeisen genau so zuträglich sind, wie der Kaffeehausqualm einer tuberculösen Lunge. Er erklärte, lieber mit einer altbackenen Semmel vorlieb zu nehmen, als sich zu Grunde zu richten. „De bizony“ lieber Herr, bemerkte der Hauptvortrags des Candidaten, „wenn Ihnen ernstlich daran gelegen ist, ein Mandat zu erhalten, werden Sie die heutige Speisekarte nicht verschmähen.“ Dazu blinzelte der Cortes pfiffig mit den Augen und der Candidat verstand mit einem Male, daß die Jäkapäter das Speckgericht als ein Gottesgericht betrachteten, von dessen Ausgang für ihn Sein oder Nichtsein abhängt. Und er that, was vor ihm kein Leonidas und kein Curtius gethan: mit einem hochentwärtlichen Magenkatarrh stürzte er sich bedenkenlos auf die ihm servirten Speisen und so sehr er sich auch überzeugt hielt, daß jeder Bissen, den er mit tiefer Anstrengung hinabwürgte, für seinen Organismus tödtliches Gift sei, so hielt er in die Speckstücken und Speckknödel doch mit solch patriotischer Selbstaufopferung drein, daß — die Wiener des Jäkapäter Wählerpublicums sich allmählich zu erheben begannen und die braven Leute vor der Macht der Thatfachen den schändlichen Verdacht sichtlich fallen ließen. Die Speisekarte hatte ihre Wirkung gemacht: der Candidat der vereinigten Opposition sitzt heute im geehrten Hause in der Sandorgasse.

(Ein netter Junge.) Sonntag den 24. November Nachmittags 2 Uhr, stellte sich ein etwa achtjähriger Knabe, vor den in die Station Krieglach einsehenden, von Graz kommenden Frachten-Sammlung auf das Fahrgelände; der Locomotivführer ließ pfeifen, der Knabe sprang weg, warf sich jedoch einen Moment später schon wieder auf das Geleise, so daß der Locomotivführer nichts erübrigte, als den Zug anzuhalten, abzupringen und den davonlaufenden Knaben zu fangen, der, wie er gestand, nur sehen wollte, ob der Zug vor ihm stillhalten würde.

(Passende Lecture.) Der dieswöchentliche „Figaro“ veröffentlicht einen „kleinen Anzeiger“, in welchem sich nachstehendes beachtenswerthes Inserat befindet: „Als passende Lecture für brave Delegirte empfiehlt sich Andorffy's Kochbuch, Jahrgang 1878. Dasselbe enthält eine Menge frommer Hülfsregeln, nützliche Belehrungen für Haus und Hof, einen besonders wichtigen Auszug über Selbstmord-Gezungen in Bosnien und andere werthvolle Artikel. Das Werk enthält nur vollkommen harmlose und kann daher mit Beruhigung sogar Kindern im zartesten Alter in die Hand gegeben werden, denen es auch des hübschen rothen Einbandes wegen sehr viele Freude bereiten wird. Zu haben bei Andorffy und beim Portier des Reichstages in Pest.“

(Die Hofhaltung eines Insurgentenführers.) Man schreibt aus Saloniki, 21. d.: Der Stadt Karatowa in Macedonien wurde das zweifelhafte Glück zu Theil, vom Anführer der bulgarischen Insurgenten, Dimitry Bogujics, für sich und seine Familie zur Winterresidenz gewählt zu werden. Bogujics, der sich „Hohheit“ tituliren läßt, hat seine Brüder und Schwestern eingeladen, ebenfalls nach Karatowa zu kommen und sich dort über den Winter häuslich einzurichten. An dem Hofe dieses Insurgentenführers geht es so zu, wie an dem eines unabhängigen Fürsten. Derselbe hält sich seine eigene Leibgarde, von der ein Drittel beritten ist, und vor seiner Behausung stehen zwei Insurgenten als Schildwache. Auch beschäftigt Bogujics drei Secretäre, die wirklich eine Nothwendigkeit für ihn sind, denn die Hohheit hat nie eine Schule besucht, da ihn sein Vater schon frühzeitig zum Schweinehüten verwendete. Später wüthete er sich dem edlen Häublerhandwerk, das ihm ebensoviele Ruhm wie Geld einbrachte, aber für seine geistige Ausbildung nicht förderlich war. Nachdem er so einige Jahre herüber und ein schönes Sämmchen Geld zusammengebracht hatte, kaufte er sich in der Nähe von Samakow an und ward so Gutbesitzer. Die türkischen Behörden, die von ihm bestochen wurden, drückten zu seinem Treiben ein Auge zu und ließen ihn machen, was er wollte. Dimitry Bogujics steht heute in einem Alter von ungefähr vierzig Jahren, ist schon zum dritten Male verheiratet und Vater von fünf Kindern. Derselbe ist sichtlich bigott und dabei ungemein grausam, so daß er im Kampfe seine eigenen Leute niederschleift, wenn sie nicht muthig genug dreinhauen.

(Wenn man ein weiches Herz hat.) Der Eigentümer eines großen Pariser Restaurants, so erzählt ein Pariser Blatt, besand sich dieser Tage in einer ganz außerordentlichen Aufregung und nicht viel ruhiger. So hätte er sich noch die wenigen Haare, die sein Haupt zählte, ausgerauft. Ein Freund traf ihn in diesem Zustande und fragte theilnehmend nach der Ursache desselben. „Ach, das ist wirklich sprechlich“, antwortete der Restaurateur mit Thränen in den Augen. „Denken Sie sich, gestern Abends ließen sich vier Herren ein feines Souper geben zu 16 Louis'd'or, und dann gelang es ihnen, ohne Bezahlung sich davonzumachen!“ — „Das ist“, antwortete der Freund, „eine Summe, die ohne Zweifel von Bedeutung ist — aber ich glaube, sie ist nicht so groß, daß Sie darüber so trostlos...“ „Was“, unterbrach ihn der Restaurateur, „ich soll nicht trostlos sein, wenn mein armer Kellner, der dafür haftbar ist, mir die Summe ersetzen muß? Ein Familienvater, mit Frau, vier Kindern, eine so große Summe...“ „Berechnen wir ab, mein Herr, ich sehe schon, daß das Leben in Paris auch Ihnen bereits das Herz verhärtet hat!“

(Vom Hofe Schir Ali's.) Es dürfte im Augenblicke interessant sein, etwas Näheres über das Familienleben des Beherrschers von Afghanistan zu erfahren. Derselbe bewohnt in Kabul das Schloß Vala-Hissar, das mehr einem Castell als einem Palaste ähnlich sieht. Außerdem hat er noch zwei Paläste in dieser Stadt, und zwar Mozul-Hissar und Ladischel-Dmrah. Im ersteren wohnen verheiratete Söhne und Töchter des Emirs, in letzterem die nach dem

Tode seines Vaters Dost Mohammed zurückgebliebenen Frauen, wie auch die früheren Selavinnen und Diener des Emirs selbst. Die Mutter dieses Fürsten, eine hochbetagte Frau, befindet sich noch am Leben. Schir Ali hat nur einen Sohn, Jakub Khan; der zweite Sohn, Abdullah Jan, ist am 17. August d. Z. gestorben. Dagegen hat der Emir aber achtzehn Töchter, von denen zehn schon verheiratet sind, und zwar mit Lebensfürsten des Emirs. Nach einem alten Brauche in Afghanistan erhält jede Tochter des Emirs bei ihrer Verheirathung irgend eine Stadt als Mitgift, deren Einkünfte sie Zeit ihres Lebens genießt, die aber nach ihrem Tode wiederum an den Staat zurückfällt. Zehn afghanische Städte gehören somit jetzt den Töchtern Schir Ali's. Was dessen Frauen anbelangt, so soll sich deren Anzahl auf 300 belaufen. In Afghanistan ist der Selavinnenhandel ein Monopol der Regierung und ein Jeder, der ihn betreibt, muß dafür, wenn er in einer großen Stadt lebt, an den Harem des Emirs eine bestimmte Anzahl von Selavinnen, in den kleineren Städten dagegen an den Harem des Fürsten, zu dessen Besitzungen diese Stadt gehört, abliefern.

(Eine neue deutsche Roman-Zeitung.) Im Verlage von S. Schottlaender in Breslau erschien soeben die erste Nummer einer „neuen Roman-Zeitung“ unter dem Titel: Erholungsstunden, die sich zur Aufgabe gestellt hat, dem gebildeten Publicum Deutschlands zu dem denkbar billigsten Preise vom R. 1.50 pro Quartal das Beste zu bieten, was die Belletristik der Gegenwart aufzuweisen hat. Daß diese „neue Roman-Zeitung“ nur wahrhaft Gedeigtes bringen wird, dafür bürgen die Namen von H. Dahn, Luise Erndl, Franzos, Gygis, Höfer, Zentgraf, Klein, Gise Polke, Schüding, Wachenhausen, v. Weilen und vieler anderer längst schon rühmlichst bekannter Autoren, die dem ehrenvollen Unternehmen ihre Mitarbeiterschaft zugesichert haben. Die vorliegende erste Nummer debüirt mit einem äußerst spannenden Roman des Altmeisters Gygis: „Die Baumgärtner von Vohenschwangau“, mit einem Roman der beliebten Erzählerin Luise Erndl: „Die zwölfte Perle“, einem „Pariser Sittenbild“ aus der gewandten Feder von G. W. Conrad und einer äußerst fein und anziehend geschriebenen Novelle von Hedwig Preuß: „Bon Abel“. Auf literarischem Posten steht ein berufenen Kritiker, welcher nicht Reclame, sondern wirkliche Kritik in pilantem, anprecherndem Weisen üben wird, und ein „Bücher-Merkel“ hält den Leser an courant mit den hervorragendsten Ereignissen des Tages. — Auch sei schließlich noch auf die prächtige Prämie „Balladische Mädchen“ ganz besonders hingewiesen, die nach einem Originalgemälde von Prof. F. Thumann in wohlgelegener Färbung ausgeführt, den Abonnenten für nur zwei Mark überlassen wird. Wir wünschen dem neuen Unternehmen, das in literarischen Kreisen allgemein mit großem Beifall aufgenommen wurde, Glück und weiteste Verbreitung in der gesammten deutschen Lesewelt.

Stimmen aus dem Publicum.

Geehrter Herr Redacteur!

Für mitfolgende Zeilen bitte ich um Aufnahme in Ihrem geehrten Blatte: Erwiderung auf die „Stoßseufzer eines Localpatrioten“ von einer Gleichgeanteten!

Wohl wissend, daß das Urtheil eines Einzelnen einer Menge gegenüber, nicht bestimmend einwirkt; daß eine Schwärme noch keinen Sommer macht, so drängt es mich doch, dem ungelassenen Localpatrioten bekannt zu geben, wie sehr seinen Bestrebungen betreffs der „Verfönerung des Jde“ Beifall gezollt werden muß.

Sie haben Recht, wenn Sie den Ausspruch thun: Ist unsere Idee lebensfähig, so muß sie die allgemeine Theilnahme erwecken; ich meine auch, daß Niemand, der einen Funken ästhetischen Gefühls besitzt, Ihre Ideen verwirft, oder sie gar als „taube Kuh“ erklärt, und sollte er es dennoch thun, so ist es gänzlich unactivirt und entbehrt jeder Berechtigung. Einen größeren Contrast, als der in allem Glanze und Schmucke prangende Neubau auf der Breiterpromenade und der wüste Fleck Erd: daneben, läßt sich wohl kaum denken, jedem Reisenden fällt dies sogleich auf und er macht seine Glöffen darüber. — Sollten also die Hermannstädter, wann es nur möglich nichts zur Abhelfung beitragen wollen?

Sollten wir von „Fremden“ den Vorwurf träger Indolenz hinnehmen müssen? Trodem ich als Dame kein Wörtchen in der Commune mitreden will, so möchte ich den geehrten Vätern der Stadt bloß die Bitte an das Herz legen, die Idee „unseres Reformverbessers“ zu acceptiren und ihn als Arrangeur des Ganzen“ zu benehmen.

Der Kostenaufwand dürfte wohl nicht ein so bedeutender sein, da es ja auch auf das Einfachste hergestellt werden kann; junge duftende Tannenbäumchen und einige Bünte würden für den Anfang genügen, später dann läßt sich Alles noch leicht verschönern. Man bedenke doch auch den Vortheil, den wir durch diese würzigen Frischluftströmungen auf die physische Gesundheit Aller haben!

Also auf „Wiederschehen mein Patriot“ im zukünftigen Stadtpark! *)

Marktbericht.

Hermannstadt, 3. December. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 6.20, mittlerer fl. 5.80, mindster fl. 5.40; Halbsack, besser, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, mindster fl. 4.50; Korn, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindster fl. 3.60; Gerste fl. 4.—; Hafer, besser, fl. 2.20, mittlerer fl. 2.—, mindster fl. 1.80; Runkeln fl. 3.30; — Erbäpfel fl. 1.75; — Runkeln per Rilo fl. 6.75, Semmelmehl fl. 5.75, Weizenmehl fl. 4.75, Schwarzmehl fl. 3.90; — Erben per Liter fl. 8, Linen kr. 9, Fischen kr. 6, Hirse kr. 12; — Heu per 50 Rilo 90 kr. bis 1 fl. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.20, weiches fl. 2.70; — Kerzen per Rilo kr. 64, Seife kr. 48, — Rindfleisch von 38 bis 40 kr., in der Militär-Fleischbank 44 kr.

Fremdenliste.

Hotel Nourher. Ludwig Bongraz, sammt Gesellschaft, Musiker, von Klausenburg; Carl Hienz, ev. Pfarrer, von Tarteln; Rudolph Kraus, Advocat, von Großschenk; Kreutzleslo, Geschäftsmann, von Rimnik; Petrus Constantinesku, Kaufmann, von Rimnik-Balcea.

*) Wir geben dieser anonymen Zuschrift einer Freundin der Stadtpartei mit Vergnügen unter gleichzeitiger Hinzufügung der Bemerkung Raum, daß das Gesuch an die kgl. Stadtcommune mit zahlreichen Unterschriften wohlangelegener Männer dieser Stadt heute an den Herrn Bürgermeister überreicht wurde. Die Redaction.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 3. December 1878. Ungar. Goldrente... 83.65, Defter. Staatsfund in Silber... 62.35, Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 114.—, Defter. Goldrente... 71.90, 1860er Staats-Anlehen... 112.70, Defter. National-Banclacten... 786.—, Ung. Ophahn II. Emission St.-Obl. 73.75, Defter. National-Banclacten... 786.—, 1876er Staats-Obl. 65.25, Defter. National-Banclacten... 786.—, Ung. Eisenbahn-Anlehen... 98.50, Defter. National-Banclacten... 786.—, Ung. Eisenbahn-Anlehen-Obligat. 78.60, Defter. National-Banclacten... 786.—, Lemberg... 74.75, Defter. National-Banclacten... 786.—, Eisenb. „ „ 73.25, Defter. National-Banclacten... 786.—, Kroat.-Slav. „ „ 83.—, Defter. National-Banclacten... 786.—, Beizschützungs-Obligat. 80.75, Defter. National-Banclacten... 786.—, Defter. Staatsfund in Silber... 61.15

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaft theilnehmende Verlosung bilden läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne alleits belautet ist.

M.-3. 7724/1878. [824] 1-2

Kundmachung.

Mittwoch den 11. December 1878, Vormittags 9 Uhr, werden im jungen Walde auf der neuen Garnisons-Schießstätte 60 Haufen Ast- und Reifsigelholz, 40 Haufen Späne und circa 20 Haufen Strohholz...

Sz. 10913/1878 [815] 3-3

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Altman Izák végrehajtónak Ravcska Jakab és társai végrehajtást szennvedő ellen 20 frt. iránti végrehajtási ügyében Ravcska Jakob és kiskoru Jakob George és Sananak a bon-

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitelt becsár, melyen alul csak a második árveréskor fog eladani. 2. Árverezni kívánok tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben, vagy ovadékhépes papírban a kiküldött kezehez letenni. 3. Vevő köteles a vételárat az árveréstől számított 30 nap alatt a birtokba lépés napjától számított 60% kamatokkal együtt bírót letét útján befizetni. A bánatpénz be fog beszámíttatni.

Felhívotnak azok, kik az árverésre kitézött javak iránt tulajdoni, vagy más igényt, avagy elsőbbségi jogokat érvényesíthetni vétnek, hogy e részbeni kereseteket e hirdetménynek a hivatalos lapban tett harmadik közzététele napjától számított 15 nap alatt, habár külön értesítést nem vettek is, ezen kir. törvényszéknel nyújtsák be, különben azok a végrehajtás folyamát nem gátolván, egyedül a vételár feleslegére fognak utasítani.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1878. október hó 25-ik tartott üléséből.

356/1878 [825] 1-1

esp. sz.

Arverezési hirdetmény.

A kisenyedi ev. ref. egyházközségnek Kisenyed községére, egész éven át kiterjedő, palinka-koresmárlási joga, folyó hó 15-én, d. e. 9 órakor, gondnok Márk József házában, 3 esetleg 1 évre, a tobbet ígérőknek haszonbérbe fog adati.

A haszonbérleti idő kezdődik 1879 Január 1-én. Kikiáltási ár 250 frt. Bánatpénz 10%. Egyéb föltételek nevezett gondnoknál megtekinthetők. Vizakna, 1878 december 2-án.

Sylvester Domokos, egyházmegyei esperes.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

- Am 9. December Licitationen des Juon Balocsan in Buzs. (Zamcs-Abwarter Bezirksgericht). Am 9. December Licitationen der Emilie Renner in Tefendev. (Bistinger Gerichtsbezirk). Am 9. December (auch unter dem Schätzungswerte) Licitationen des Juon Gabovran in Nagy-Öreged. (Dieb.-Szent-Marton Bezirksgericht). Am 6. December (auch unter dem Schätzungswerte) Licitationen des Ludwig Maxton in Székely-Kerestur, am 9. December jene des Samuel Jovan in Ugyéfal. (Székely-Abwarter Gerichtsbezirk).

Wir empfehlen als Bestes und Preiswürdigstes

Die Regenmäntel, Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zeltstoffe der k. k. pr. Fabrik

von M. I. Elsinger & Söhne in Wien, Neubau, Zollergasse 2.

Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc.

Zur Pachtung oder Verrechnung

kann ein dem Wirthschafts-gewandener Restaurateur mit Führung einer guten Küche die „Restaurations-Rudolfgarten“, ganz complect und elegant eingerichtet, sofort übernehmen.

Janda, Hermannstadt, Mühlgasse 7. Auch ist das Haus zu verkaufen.

Haus-Verkauf.

In Mediasch, an sehr frequentem Plage, ist ein neues Haus, geeignet zu einem Kaffee- und Wirthsgeschäfte gegen Ratenzahlung und billigen Zinsfuß zu verkaufen.

J. Franz Zöhrer, Bahergasse Nr. 1 in Hermannstadt.



Die besten Briefpapiere und Couverte mit Namen- oder Monogramme-Druck

- 1000 Stück Quart-Brief mit Firmendruck sammt 1000 Stück dazu passenden grauen oder gelben Couverten fl. 9.- 1000 blo. bieder und feiner fl. 11.- 1 elegante Cassette feines Briefpapier sammt Couverte mit geschmackvollen farbigen Monogrammen fl. 9.- 1 elegante Cassette mit feinstem farbigen Papier und Couverten mit Monogrammen fl. 1.20 100 Stück Bistarten von 40 fr. bis fl. 1.50 1000 Stück Quart-Rechnungen mit Firmendruck fl. 4.50 1000 Stück Octav-Rechnungen mit Firmendruck fl. 4.50 1 Universal-Vormerk-Kalender, für Advocaten und Notare besonders geeignet fl. 75 Bei größeren Aufträgen entsprechend billiger. Verfertigungen geschehen bei Druckorten gegen Einzahlung des Betrages und bei anderen Artikeln gegen Nachnahme.

Adresse: Papier-Confaction und Drucksorten-Versendungs-Depot, Wien, I., Wolfengasse 3.

250,000 R.-Mark

als Prämie ist wiederum bei den am 13. November d. J. beendeten Hauptziehungen laut amtlicher Liste in unsere glückliche Collecte gefallen und wurde sofort dem Interes-

Man biete dem Glücke die Hand! 375,000 M.-Mark, oder 218,750 Gulden

Table with columns for Gewinn (Win) and Rm. (Mark) showing various prize amounts and their frequencies.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser großen, vom Staate garantirten Geldverloosung ist am 11. und 12. December d. J. statt

schon am 11. und 12. December d. J. statt ein ganzes Orig.-Loos nur Mark 6 oder fl. 3.50

Alle Aufträge werden sofort gegen Einzahlung, Postzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch directe Zusendungen, oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oesterreichs veranlagt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt und hatte bei vielen unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Voranschichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimmtheit gerechnet werden und bitten wir daher, um alle Aufträge auszuführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 30. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon, Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

Ein- u. Verkauf aller Acten Staats-Obligationen, Eisenbahn-Acten und Anlehens-Lose. (702) 5-6

Schankwirth!

Für das Wirtshaus in der hiesigen Infanterie-Caserne wird ein Wirth, der dieses Wirtshaus auf drei Jahre entweder selbstständig, oder aber gegen Verrechnung übernimmt, gesucht.

Näheres bei J. F. Zoibig. [827] 1-3

Gummi-Fischblasen,

und nur feinste und beste Pariser, en gros und en detail pr. Duzend 1, 2, 3 und 4 fl.; Damen-Specialitäten per Duzend fl. 2.50 versendet gegen Nachnahme die Gummivaaren-Agenten Alex. Mosé, Wien, Stadt, Köllnerhofgasse Nr. 4.



Sirup de Quinina ferrugineux de Grimault et Co., Pharmaciens à Paris.

Haupt-Depôt in Wien für En-gros-Verendungen bei Bruno Raabe, Baderstraße Nr. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nr. 15; General-Depôt für Ungarn: in Pest bei Josef v. Török, Apotheker, in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher & Söhne, Friedrich Thallmayer, Kaufmann, und bei den Apothekern W. Platz, C. Jikeli, C. Müller, W. F. Morscher; in Schässburg bei J. B. Teutsch.

J. Pserhofer,

Apotheker in Wien, Stadt, Singerstrasse 15, „Zum goldenen Reichsapfel“, empfiehlt den geehrten Lesern nachstehend bezeichnete, durchwegs nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Specialitäten und bewährte Hausmittel.

NB. Bei Bestellungen wird mit genaue Angabe der Adresse und Poststation erucht. Außer den unten genannten sind noch viele andere Specialitäten stets am Lager und werden alle Aufträge auf etwa nicht vorhandene Präparate auf's Schnellste und Billigste ersetzt, sowie Anträge auf's Bereitwilligste unentgeltlich ertheilt. Verendungen nach den Provinzen gegen Franco-Verendungen oder Nachnahme. Bei auswärtigen Aufträgen wird für Packung im Durchschnitt 10 kr. per Stück berechnet; bei größeren Sendungen Packung zu Selbstkosten. Wiederverkäufer erhalten Provision.

- Akustikon (Ohren-Essen) 1 Flacon 1 fl. 3. Diese erlöst das Ohr stets warm und feucht und schließt es vor Erkältung und deren Folgen, bewirkt eine regelmäßige Absonderung des Ohrenschmalzes, deren Mangel eine Hauptursache so vieler Ohrenleiden bildet. Alpenkräuter-Essenz von W. Ottm. Bernhard in München, von den ersten medicinischen Autoritäten in München als das vorzüglichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden aller Art, besonders Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Magenkatarrh etc. etc. empfohlen und taufendfältig bewährt. 1 Flac. 70 fr. Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, untrüglich bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, als: Rückenmarkschmerzen, Gliederreihen, Schiagen, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfschmerz, Ohrenreihen etc. etc. 1 fl. 20 fr. Anatherin-Mundwasser, f. l. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 fr. Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flacons à fl. 2.50 und fl. 1.50. Benedictiner-Pflaster von Hauber, vorzüglich für offene Wunden. 1 Tiegel 50 fr. Blatreinigungs-Pillen von J. Pserhofer, vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That kein besseres Mittel gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo alle anderen Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln fl. 1.5, per Post fl. 1.10. (Weniger als 1 Rolle wird nicht versendet.) Eine Anzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Conumenten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schwersten Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. Cachou aromatisée zum Befeuchten des üblen Geruchs aus dem Munde nach dem Rauchen etc. Eine Büchse 50 fr. Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach ihrem Gebrauche die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verdirbt nicht. 1 Stück 70 fr. Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfbüßen etc. Eine Schachtel 35 fr. Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Tieg. 40 fr. Fleisch-Extract nach Dr. Liebig's Vorschrift bereitet und von der Liebig-Compagnie in Frey-Bentos. In Original-Büchsen 1 Pfd. fl. 5.30, 1/2 Pfd. fl. 2.75, 1/4 Pfd. fl. 1.55, 1/8 Pfd. 85 fr. Kropfbalsam, verlässliches Mittel gegen Blähphä. 1 Flacon 40 fr. Kali-Crème, f. l. priv., von Pycker, vorzügliches Mittel gegen Unreinigkeiten der Haut. No. 1, 2, 3, 4 je ein Flacon 1 fl. Hühneraugen-Pflasterchen, berühmte, von Gebrüder Lendner. In Schachteln à 12 Stück 60 fr., à 3 Stück 18 fr. Lebens-Essenz (Prager Tropfen, schwedische Tropfen), gegen vererbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 20 fr. Leberthran (Dorsch-), echt Original, vorzüglichste Qualität. 1 Flasche 1 fl. Moospflanzen-Zelteln von Dr. Schneeberger in Freiburg, ausgezeichnetes Hilfsmittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh etc. Eine Schachtel 38 fr. Neuroxylin vom Apotheker Herbabny, aus Alpenkräutern bereiteter Pflanzen-Extract gegen gichtische, rheumatische, besonders Schenkelgicht alle Art. Ein Flacon 1 fl., stärkere Sorte 1 fl. 20 fr. Pâte pectorale von George, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Katarrh, Brust- und Lungenleiden, Kehlkopfbeschwerden allgemein anerkannt. Eine Schachtel 50 fr. Pulver gegen Fussweiss. Dieses Pulver beseitigt den fäulnißlichen und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Bekleidung und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 fr. Speisepulver von Dr. Gölls, ein allgemein als vorzüglich bekanntes Hausmittel gegen Hämorrhoidal-Leiden, Magenläure, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Verstopfung etc. Eine Schachtel fl. 1.26, 1/2 Schachtel 84 fr. Tannochinin-Pomade von J. Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarmittelmitteln von Aertzen und Laien anerkannt. Eine elegant ausgestattete große Dose 2 fl. Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfschmerz, Schwindel, Magerkampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Packet 1 fl. Universal-Pflaster von Prof. Stuedel, bei Hieb- und Stichwunden, blässrigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsenanschwellungen, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Jüngermur, wunden und entzündeten Brülhen, erysipelen Miebern, Gichtschüßeln und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. 1 Tiegel 50 fr. Zahnkitt, f. l. a. pr., von W. v. Würth, seit vielen Jahren als das beste Mittel zum Selbstplombiren höchster Zähne berühmt. Ein Ems 1 fl. 20 fr. Zahnpulver nach Vorschrift des Prof. Helder. 1 Schachtel 40 fr. Zahnpulver-Pasten und Tinkturen aller Art. Zahnperlen, echt englisch, zur Erleichterung des Zahneins bei Kindern. Ein Packet 2 fl. (731) 4-12